



EMMY-GÖRING-STIFT, WEIMAR. BLICK IN DEN GROSSEN SPEISESAAL. ARCHITEKT: E. FLEMMING, WEIMAR

DBZ

DEUTSCHE BAUZEITUNG · KUNSTDRUCKTEIL DEZEMBER 1938



2 Eingangsflügel. Aufnahmen: Völkl, Weimar

# Schauspielerheim Emmy-Göring-Stift, Weimar

Architekt: Ernst Flemming, Weimar

Dem Wunsch der Stifterin, Frau Emmy Göring, entsprechend, wurde der Bau in möglichst nahe Beziehung zu den traditionellen Wohnhäusern gebracht, die seit der Zeit Goethes das Gesicht von Weimar geprägt haben und als deren Prototyp wir das Haus der Frau von Stein an der Ackerwand bezeichnen können. In keiner Weise sollte ferner das ländliche Gepräge gestört werden, das sich vor allem in jenem Teil Weimars bis heute bewahrt hat, der jenseits der Kegeltorbrücke beginnt und sich längs der Tiefurter Allee hinzieht.

Dieser Gegebenheiten müssen wir uns erinnern, wenn wir dieses neue Werk Flemmings würdigen wollen, das unter dem Protektorat des Generalfeldmarschalls Hermann Göring aus den Mitteln der Emmy-Göring-Stiftung geschaffen wurde, um verdienten Bühnenkünstlern einen sorglosen

Lebensabend zu sichern, da das dem gleichen Zweck dienende Marie-Seebach-Stift in Weimar schon seit Jahren räumlich nicht mehr zureichend war.

Fern vom städtischen Verkehr, geschützt durch einen Wall hoher Kastanienbäume, die die Tiefurter Allee säumen, liegt das Heim mitten im Grünen. Der Ausblick aus den Zimmern und von der großen Sonnenterrasse über dem Speisesaal ist nach jeder Richtung von hohem Reiz. Auf der einen Seite grüßt der Ettersberg herüber, auf der andern das Webicht. Und der Garten mit seiner Pergola, die nicht Selbstzweck ist, sondern in wenigen Jahren ein herrlicher Rosengang sein wird, umschließt das Haus ringsum.

Die gleiche vornehme und liebenswürdige Altweimarer Atmosphäre, die das Äußere ausstrahlt, atmet auch das Innere. Blumige

Tapeten, bunte Vorhänge, dazu weiße Tiefurter Gardinen, hellgrau gestrichene Fußböden und zartgetönte Türen mit sparsamem Schmuck in Kammzugtechnik geben den mehr als 20 Räumen eine heitere Note, der sich die übrige Einrichtung stilvoll und behaglich einfügt.

In besonderer Weise hat das Ruhebedürfnis der älteren Bühnenkünstler Berücksichtigung gefunden. Wände und Fußböden wurden durch Kokosmatten gegen Geräusche isoliert. Doppeltüren halten den Lärm des Flurs fern. Und selbst die Wasserhähne arbeiten völlig geräuschlos. Daß Zentralheizung, Bäder und Telefon ausreichend zur Verfügung stehen, sei nur nebenbei bemerkt.

Ein besonders festliches Gepräge erhielt der geräumige Speisesaal im Erdgeschoß durch die enge Aneinanderreihung der

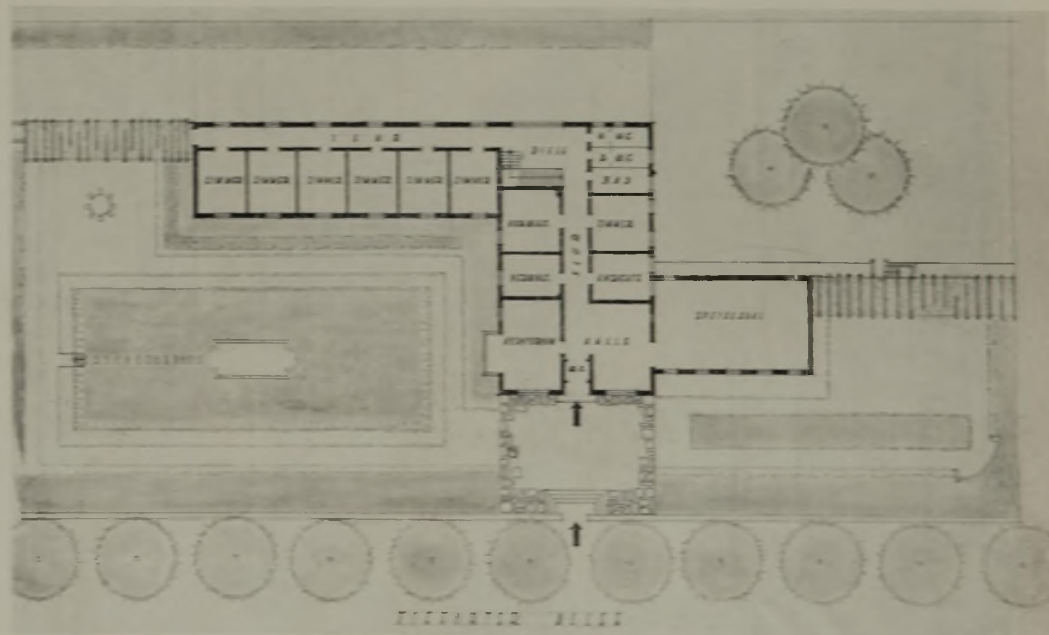


3 Ansicht vom Garten

Fenster und die Sichtbarmachung der Deckenbalken, die zusammen mit den Deckenfeldern eine dekorative Bemalung erhielten. An der Stirnwand gelangte ein Büfett mit alten Volkstedter Porzellanfiguren und ein großer Flügel zur Aufstellung. Besondere Erwähnung verdienen auch die Leuchtkörper, die einem alten Muster im Goethehaus nachgebildet wurden.

Daß sich die Bewohner dieses Heimes, dessen Einweihung Generalfeldmarschall Hermann Göring und Frau selbst bewohnten, wohlfühlen werden, dürfte kaum zweifelhaft sein. Das Wappen über dem Eingang: die Faust mit dem Ring und drei Sterne, gibt ihnen die Gewißheit, daß sie ihren Lebensabend sorglos beschließen können.

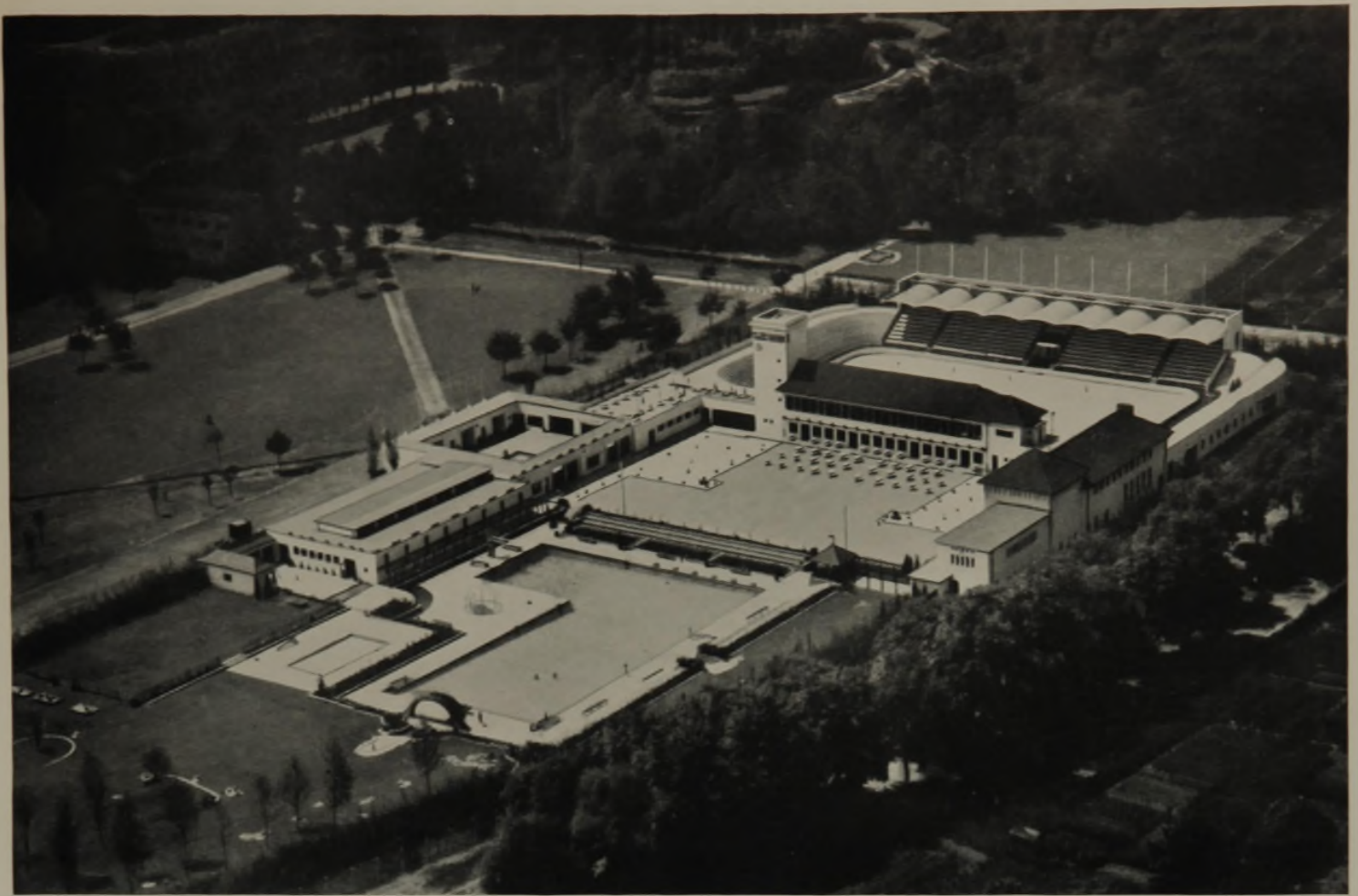
Henniger



4 Lageplan und Grundriß des Erdgeschosses. M. 1:500



5 oben links: Blick aus dem Speisesaal. 6 oben rechts: Einzelzimmer. 7 unten: Diele mit Wohnflur. Architekt Flemming, Weimar



1 Gesamtansicht

# Eis- und Schwimmstadion in Köln

Architekten: Arbeitsgemeinschaft Borgard—Weber—Kiefer—Giorlani, Köln

Das Winter-Olympia 1935 hatte dem Eissportgedanken wertvolle Schrittmacherdienste getan. Da aber der Winter im Rheinland selten Schnee und Eis für längere Dauer bringt, hat man es sich in Großstädten Westdeutschlands in den letzten Jahren angelegen sein lassen, Freiluft-Kunsteisbahnen zur Pflege des schönen und gesunden Eislaufsports zu schaffen. In Düsseldorf entstand die Anlage des Eisstadions auf dem Gelände neben dem Zoo. In Dortmund wurde eine Kunsteisanlage in der Westfalenhalle eingerichtet. In Krefeld errichtete eine Privatfirma ein Kunsteisstadion. In Köln erbaute die bekannte Blockeisfabrik Gottfr. Linde GmbH im Jahre 1936 das Eis- und Schwimmstadion nach den Plänen und unter Leitung der Kölner Architekten Franz Borgard und Bernhard Weber in Arbeitsgemeinschaft mit Karl Kiefer und Viktor Giorlani. Köln hat damit das größte und neueste Freiluft-Eisstadion Deutschlands erhalten; es ist verbunden mit einem Familien-Freiluftschwimmbad, das inmitten der Großstadt, im inneren Grüngürtel gelegen, für die Sommermonate eine der beliebtesten Erholungsstätten mit allen Bequemlichkeiten des neuzeitlichen Badelebens geworden ist.

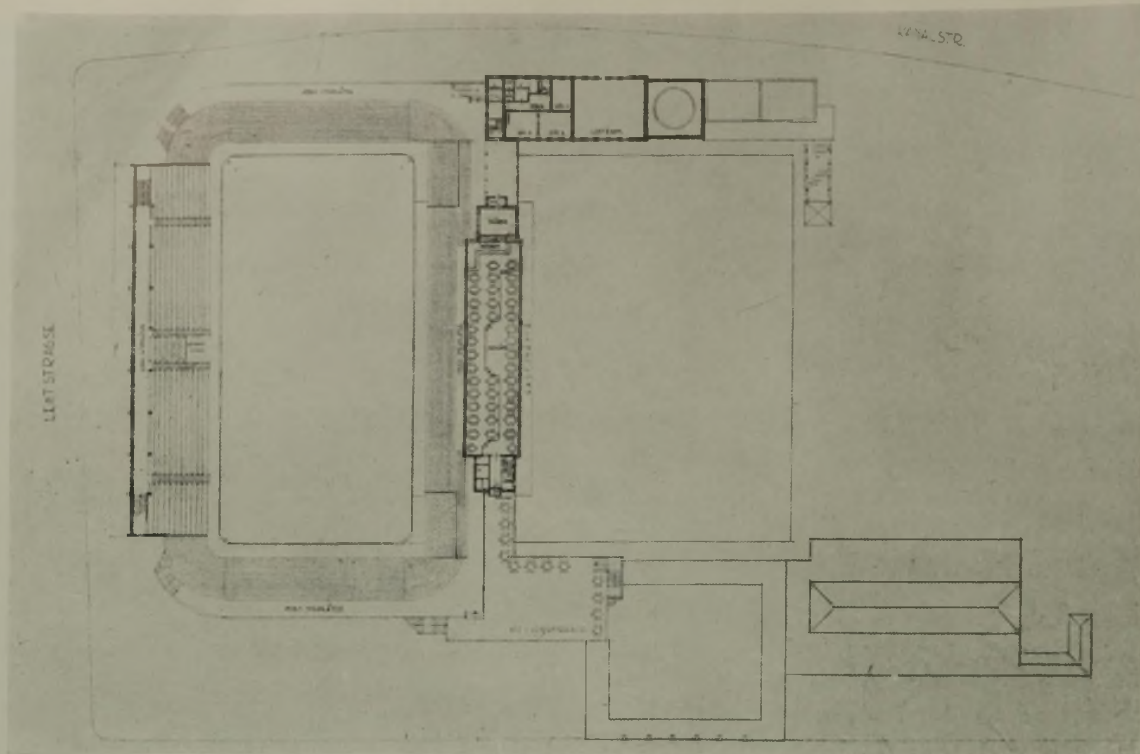
Das Grundstück, rd. 22.000 qm groß, wurde von der Stadt Köln käuflich erworben. Der Haupteingang liegt am Parkweg. Hier sind die Kassenräume und an dem anschließenden geräumigen Vorhof die Büros und kleine Läden angeordnet. Links an diesem

Vorhof liegen die Aus- und Umkleieräume für die Eissportler, rechts die gleichen Räume mit Brausen und Toiletten für den Badebetrieb. Vom Vorhof aus verteilen sich die Besucher auf die Sportanlagen. Vom Vorhof aus führt auch der Aufgang zu der Gaststätte für das sportliebende Publikum.

Auf dem westlichen Geländeteil wurde die von Tribünen eingeschlossene Eislaufbahn nach dem für das Eishockeyspiel festgelegten Maß  $30 \times 60$  m angelegt. Den westlichen Abschluß bildet die Sitztribüne, überdeckt von einem stützenfreien, 8 m frei ausladenden Eisenbetondach. Auf den Sitz- und Stehtribünen — alle massiv in Eisenbeton errichtet — finden insgesamt rd. 8000 Personen Platz. Genügend breite Treppenanlagen ermöglichen die schnelle reibungslose Entleerung nach Beendigung der großen Kunsteislaufveranstaltungen.

Unter der Sitztribüne sind in der nördlichen Hälfte die Aufenthalts-, Umkleieräume und Brausegelegenheiten mit Toiletten für die Sportmannschaften, in der südlichen Hälfte ein großer Gymnastikraum, ferner ein Umkleieraum für die Schuljugend eingerichtet. Unter den seitlichen Stehtribünen befinden sich Aufenthaltsräume für die Gefolgschaft. Die Pumphäuser für die Entwässerungsanlage und der Aufenthaltsraum für die Überwinterung von Blumen und Pflanzen sind ebenfalls dort untergebracht.

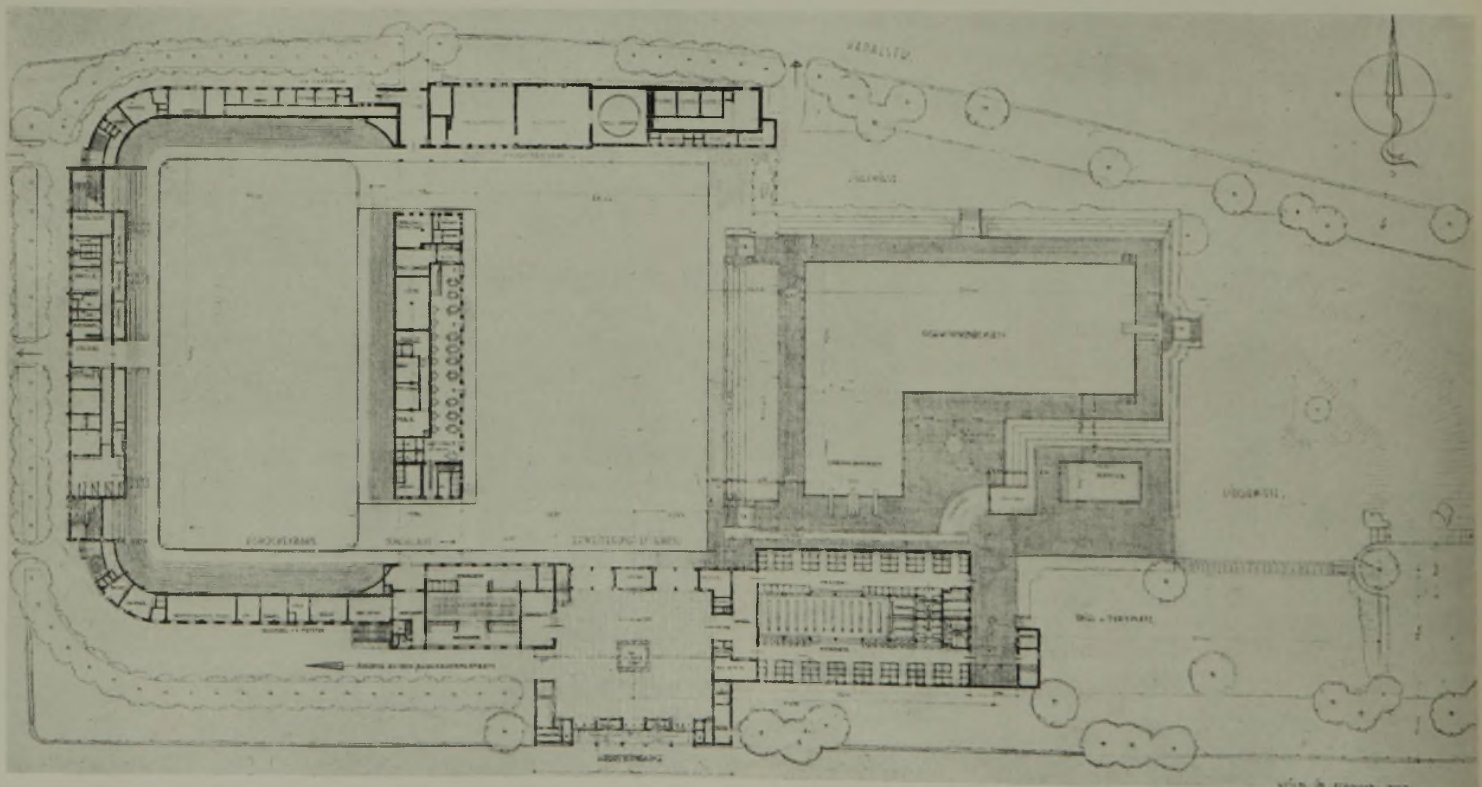
Als räumlicher Abschluß der Eishockeybahn gegen Osten wurde



das Gaststättengebäude quergelegt. An diesem vorbei stellen Sticheisflächen die Verbindung her mit der zweiten rd.  $40 \times 60$  m großen Eisbahn. Sie ermöglichen für das Eisschnelllaufen notwendigen Rundlauf. Diese zweite Eisbahn steht dem Publikum auch während der Kunsteislaufveranstaltungen für den allgemeinen Eis-

lauf zur Verfügung. Inmitten dieser Eislaufflächen steht die zweigeschossige Inselgaststätte; die untere zur ebenen Erde gelegene ist nur den Sportausübenden zugänglich, im Winter den Schlittschuhläufern, im Sommer den Badegästen. Während der Sommermonate dient die Fläche der zweiten Eisbahn dem Badepublikum als zusätz-

liche Restaurationsterrasse. Die obere Gaststätte steht dem sportliebenden Publikum offen. Der Gaststättenraum, als sogenanntes Treppenrestaurant angelegt, gewährt den Gästen vermöge der beiderseits in ganzer Front durchlaufenden Fensterflächen freies Blickfeld auf das ganze Sportgelände, im Winter auf die



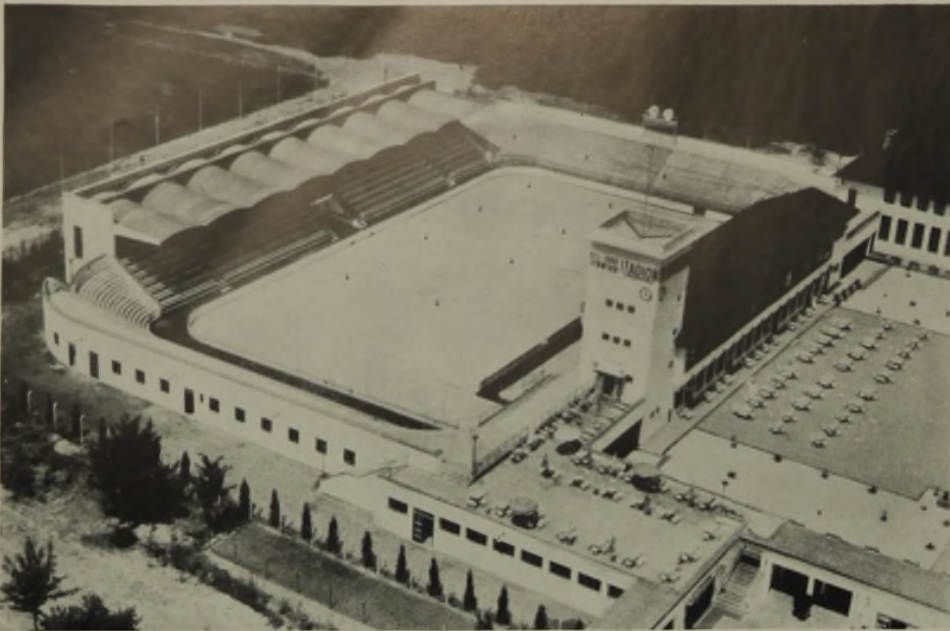
**2-3 Grundriß des Erdgeschosses mit Lageplan und des Obergeschosses.** Durch den Eingang mit den Kassenräumen erreicht man den Vorhof, an den sich rechts und links die Umkleieräume für Eissportler und für den Badebetrieb anschließen. Dem Vorhof gegenüber liegen die Maschinenräume. Das von Tribünen umschlossene Stadion wird rechts von der Gaststätte gegen den Garten abgegrenzt. Weiter rechts das Schwimmbecken mit anschließender Liegewiese. Maßstab 1:200



4 Blick über die Eislauf/Hockey-Bahn auf die Inselgaststätte mit den umlaufenden Sitztribünen



5 Blick über den Garten auf das Maschinenhaus mit dem turmartigen Solespeicher und dem anschließenden Filterhaus



6 Vogelschaubild auf den linken Teil der Anlage mit den überdachten Tribünen



7-8 oben: Die obere Gaststätte für Nichtsportler mit freiem Blick auf die rechts u. links liegenden Sportplätze  
Unten: Blick von der Liegewiese über das Schwimmbecken auf die Inselgaststätte, rechts d. Maschinenhaus



beiden Eisbahnen, im Sommer auf das bunte Bild des Badebetriebes und auf die von Künstlerhand gestalteten gärtnerischen Anlagen. Während des Sommers werden die in Höhe der oberen Gaststätte liegenden Terrassen, die sogenannten Sommerterrassen, bestuhlt und mit Sonnenschirmen bestellt. Sie sind als Erweiterung der oberen Gaststätte vom Publikum besonders geschätzt.

Nordwärts, dem Haupteingang gegenüber, liegt das geräumige Maschinenhaus mit dem turmartigen Solespeicher und dem östlich anschließenden Filterhaus. In dem Maschinenhaus sind die Gaspumpen — Kompressoren — aufgestellt. Hier wird die Kälte erzeugt; von hier wird die Sole durch große Stichkanäle in das umfangreiche Rohrsystem gepumpt, das in die Betonschicht der Laufflächen eingebettet, die zur Eisbereitung erforderliche Kälte auf die Lauffläche überträgt. Haarnadel-förmig liegen 24 000 m Rohre in der Lauffläche der Eishockeybahn, und rd. 30 000 m Rohre in der Lauffläche der zweiten Eisbahn. Je nach der Außentemperatur und je nach der Benutzung der Eislauffläche muß die Sole mehr oder weniger kalt sein. Der allgemeine Eislauf, der Kunstlauf, die Wett- und Eishockeyspiele verlangen ein verschieden hartes Eis. Hierauf muß bei der Bedienung der Maschinen Rücksicht genommen werden.

Die östliche Hälfte des Sportgeländes, mit den künstlichen Eisbahnen zu einer Einheit verbunden, dient dem sommerlichen Badebetrieb. Hier wurde eine Schwimmbahn 20 × 50 m groß angelegt, an die ein Sprungbecken, den sportlichen Abmessungen entsprechend 16 × 18 m groß sich anschließt. Schwimmbahn und Sprungbecken, zusammen 1300 qm groß, sind malerisch mit blaugrünen Kacheln ausgekleidet. Scheint die Sonne auf dieses Wasserbecken, so gleißt und glitzert das Wasser wie ein kristallklarer Bergsee. Um das Schwimmbecken stets mit hygienisch einwandfreiem Wasser zu versorgen, wurde die nach den neuesten Erfahrungen eingerichtete Umwälz- und Filteranlage eingerichtet. Hier wird das aus dem Becken angesaugte Wasser gereinigt, geklärt, und, falls an kühleren Sommertagen nötig, zusätzlich erwärmt dem Schwimmbecken wieder zugeleitet.

Den künstlerisch gestalteten Gartenanlagen, die mit ihren Steingärten und Blumenbeeten das Schwimmbecken einrahmen, schließt sich die ostwärts ansteigende Liegewiese an. Diese ist durch Anschüttung gegen die umliegenden Straßen um 1,80 m aufgehöhht und an den Rändern dicht mit Strauchwerk und Bäumen bepflanzt.

Den Architekten war eine nicht einfache, aber auch eine interessante und dankbare Aufgabe gestellt. Sie haben diese vorbildlich gelöst und ein Stadion erstellt, das städtebaulich, architektonisch und sporttechnisch eine wohlgedachte Leistung darstellt.





9 Turm der Sportanlage, von den Tribünen her gesehen



1 Gesamtansicht an der Ammonstraße in Dresden

## Verwaltungsgebäude der Landesbauernschaft Sachsen

Architekt: Otto Kohtz, Berlin-Friedenau

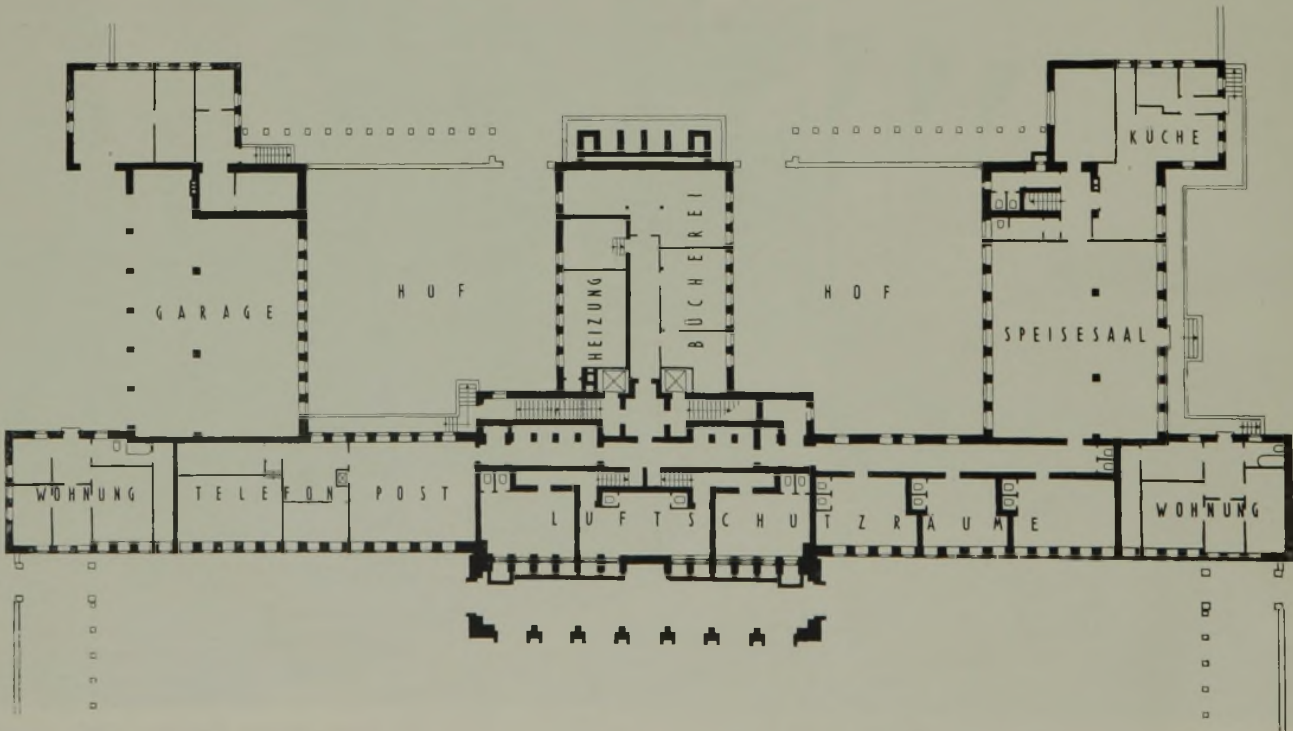
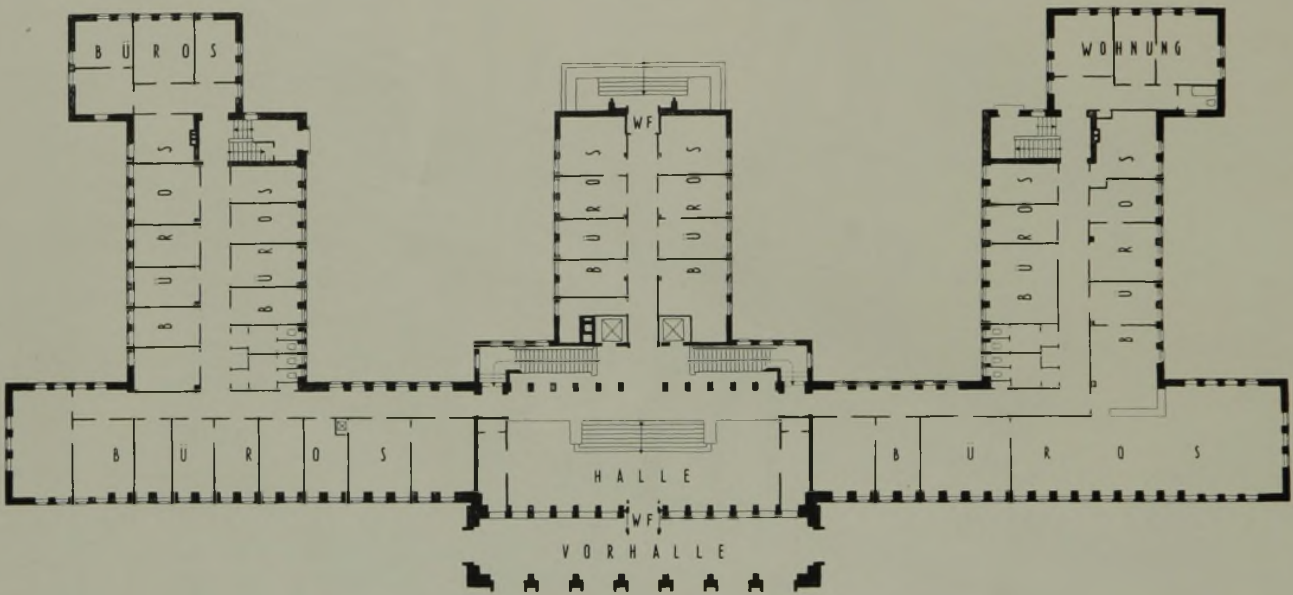
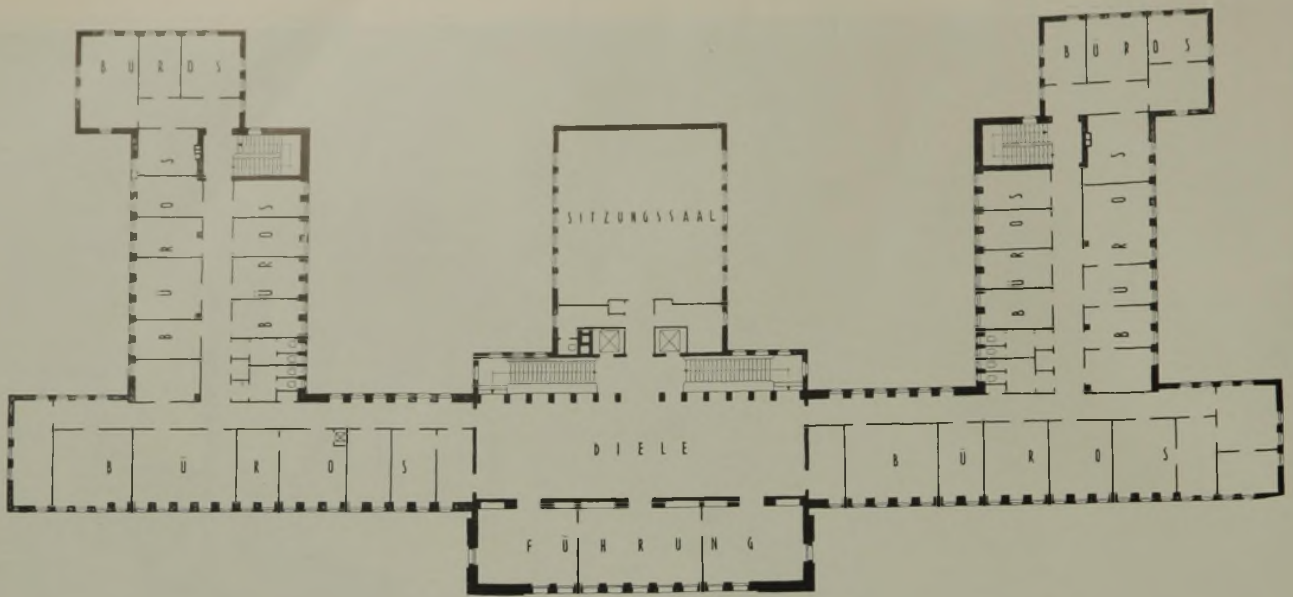
Die Landesbauernschaft Sachsen hatte, um Entwürfe zur Erbauung eines Verwaltungsgebäudes zu erlangen, einen engeren Wettbewerb ausgeschrieben. Auf Grund der Entscheidung des Preisgerichts vom April 1936 wurde der Entwurf des Architekten Kohtz als der beste bezeichnet und zur Ausführung empfohlen. Dem Architekten wurde der Auftrag erteilt und nach der Grundsteinlegung im November 1936 wurde mit der Ausführung der Fundamente begonnen. Der Bau sollte ursprünglich ein Stahlskelett erhalten. Infolge der Eisenverknappung trat nach Vollendung des Grundbaues eine Unterbrechung in der Fortführung der Arbeiten ein, dann wurde ein neuer Entwurf notwendig. Danach blieb das Stahlskelett nur für den Mittelteil in der Breite des Vorhallenbaues und für den rückwärtigen Flügel, während die Seitenteile mit den anschließenden Flügeln in Pfeilermauerwerk errichtet wurden. Die Weihe des Hauses fand Ende September 1938 statt.

Der Bauplatz mit einer Fläche von 7000 qm in der Nähe des Hauptbahnhofes gelegen befindet sich zwar in offenen bebauten Straßenzügen, aber dennoch bot er nicht die Möglichkeit, ein Bauwerk so zur Entfaltung zu bringen, wie es an größeren Plätzen

oder monumentalen Straßenzügen möglich ist. Um so bemerkenswerter ist aber die Einordnung der Gebäudegruppen in den engen Raum zwischen Ammonstraße und Feldgasse gelungen. Durch Zurückverlegung der Hauptfront an der Ammonstraße erhält sie den Raum zu monumentaler und freier Entfaltung. Die Arkaden links und rechts schließen den Raum und führen gleichzeitig in die alte Bauflucht über. Eine Steigerung des Gebäudes in der Höhenentwicklung und die organische Heraushebung aus der Umgebung ist erstens durch den kräftigen Vorhallenbau mit seiner Schattenswirkung und die in gleicher Höhe durchgehende Gesimsgliederung gegeben, ferner durch die in derselben Höhe liegenden Flügelanschlüsse. Die kräftigere Teilung der Untergeschosse bringt die lange Front der oberen Geschosse in guten Maßen zur Entfaltung, wobei die Wand als tragendes Element ausgezeichnet herausgehoben ist. Die Anordnung der Fensterreihen, besonders schwierig bei der Gleichförmigkeit der Verwaltungshäuser, ist ebenfalls in wohlabgewogenen Verhältnissen erfolgt. Die hohen Maße der Fenster bieten das Gleichgewicht gegen die Breitenentwicklung der Front. Der Lichteinfall in die Räume wird keineswegs beeinträchtigt, außerdem sind die Möglichkeiten in der Ein-



2 Ansicht des Mittelbaues. Plastiken von Bildhauer Herbert Volwahsen, Dresden-Blasewitz



3-5 Grundriß: unten Kellergeschoß, mitte Erdgeschoß, oben erstes Obergeschoß. Maßstab 1:500

Rechts: 7 Querschnitt durch die Vorhalle, die Haupthalle und den Haupttreppenbau sowie Längsschnitt durch den Mittelbau. Maßstab 1:500



**6 Portal am Mittelflügel  
in der Feldgasse**

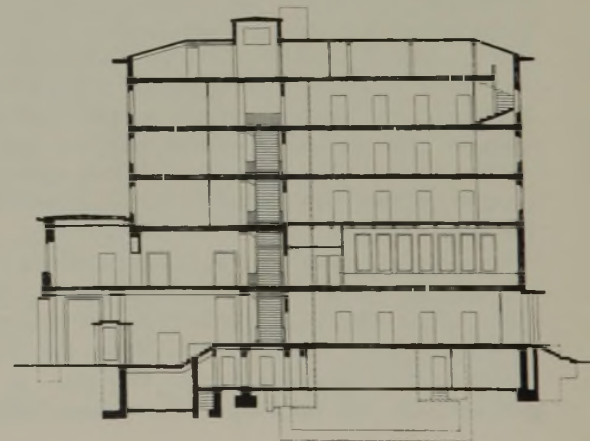
Sgraffito von Maler Sizzo Stief, Kunstgewerbeakademie Dresden

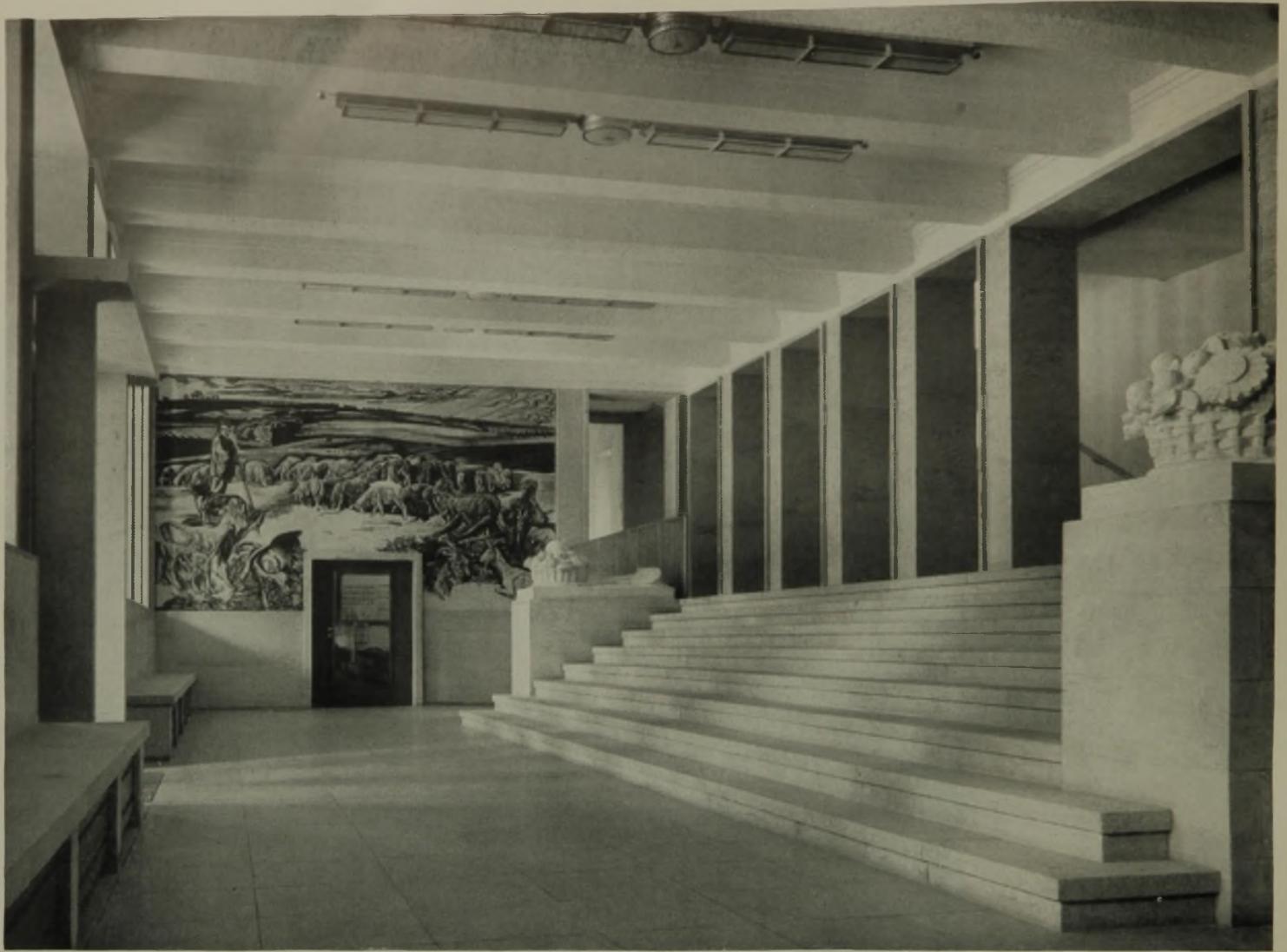
Aufnahmen: Fiedler und Bergmann u. Burhardi, Dresden

teilung der Räume sehr mannigfaltig durchführbar. Dieselben einfach-schönen Verhältnisse sind auch an der Flügelgruppierung in der Feldgasse zu finden.

Die Werke der Plastik und der Malerei sind im gleichen Sinne in das Ganze hineingewachsen. Sie sind nicht zufällig angeordnete Schmuckstücke, die ebensogut fortgelassen werden können. Das Bauwerk wäre zerrissen, wenn sie fehlten. Die Werke der Plastik und der Malerei geben Ausdruck vom Wesen des Gebäudes, sie sind die sinnbildliche Ergänzung. Dabei ist auch die Lebensfähigkeit der Sgraffitotechnik erwiesen.

Die gute Gebäudegruppierung ist das Ergebnis der klaren Grundrißentwicklung, die ohne weiteres aus den veröffentlichten Geschossen ersichtlich ist. Vorhalle und Haupthalle bilden den großzügig entwickelten Aufklang, von dem aus ein schneller Über-





**8 Halle im Erdgeschoß.** Plastiken auf den Brüstungspfählen von Bildhauer Otto Rost, Dresden-Blasewitz  
Sgraffitogemälde von Prof. Rössler, Kunstgewerbeakademie Dresden

gang zu allen Gebäudeteilen erfolgen kann. In die strenge Gliederung des Ganzen ordnet sich auch die doppelläufige Haupttreppe ein, Licht flutet hernieder, überall Helligkeit und Lebendigkeit hervorrufend. Von der Haupthalle im Erdgeschoß aus führt die Treppe zuerst zur würdig betonten Mitte des Bauwerkes im ersten Obergeschoß, den Zimmern für die Führung an der Vorderseite und dem im Mittelflügel eingerichteten Sitzungssaal mit den Nebenräumen. An jedem der Haupttreppelläufe befindet sich ein Aufzug.

Professor Paul Börner, Meißen, hat für den Sitzungssaal ein großes Gemälde geschaffen, auf dem er die Bedeutung der Arbeit des Bauern dargestellt hat. Die Einrichtung ist in heller Eiche durchgeführt. Für diesen Saal ist noch eine besondere Be- und Entlüftung vorgesehen. Die Zimmer für die Führung der Landesbauernschaft sind von der Heimgestalter GmbH, Berlin, entworfen und ausgeführt worden. Für die Einrichtungen wurde ebenfalls helle Eiche verwendet. Die Fußböden sind mit Parkett belegt. Die Vorhänge sind gewebt und mit schönen farbigen Musterungen versehen. Mit ähnlichen Geweben sind auch die Möbel bespannt. Im übrigen sind die Büroräume in einfach freundlicher Weise eingerichtet worden. Die Wände erhielten hellen Leimfarbenanstrich, die Fußböden sind mit Linoleum belegt.

Vorbildlich ist die Anlage des Untergeschosses, insbesondere mit den gesichert liegenden Luftschutzräumen und den notwendigen Ergänzungen (eine künstliche Belüftung ist vorgesehen; ferner sind vorhanden: Raum für den Luftschutzleiter, Sanitätsraum, genügend Aborte und Notausstiege in der Vorhalle). Im mittleren Flügel befindet sich die tiefgelegte Warmwasser-Pumpenheizung. Der

Kohlenraum liegt unter dem Hofe. Im Seitenflügel gegen die Carolastraße zu ist der Kantinenbetrieb untergebracht mit voll-elektrischer Küche, einem Speiseraum für Beamte, für die auch Sitzplätze im Freien vorgesehen sind. Der Speiseraum für die Führung ist von den Deutschen Werkstätten, Dresden, entworfen und eingerichtet worden.

Der Hauptuntergeschoßraum des entgegengesetzten Flügels ist für Kraftwagen mit den erforderlichen Nebenräumen bestimmt. Wohnungen und die für die Verwaltung notwendigen allgemeinen Anlagen ergänzen das Bild.

Zur Konstruktion werde noch folgendes bemerkt: Für die Decken des Mittelbaues sind Bimsbetonplatten auf Trägern verwendet worden, für die Flügel Eisenbetonrippendecken. Die Dachhaut des Mittelbaues wurde ebenfalls aus Bimsbetonplatten errichtet, die Dachflächen der Seitenteile aus Eisenbeton. Für die Dachdeckung ist verzinktes Eisenblech vorgesehen worden.

Die Gestaltung des Äußeren entspricht in der Anwendung der Werkstoffe der einfachen Gliederung. Der Vorhallenbau an der Ammonstraße ist vollständig mit Elbsandstein bekleidet, während bei den anschließenden Seitenteilen diese Bekleidung nur bis zur Brüstung des 1. Obergeschosses durchgeführt wurde. Die übrigen Ansichten erhielten einen quaderartig behandelten Sockel aus Elbsandstein, ebenso wurden die seitlichen Arkaden an der Ammonstraße behandelt. Besondere Hervorhebung verdient noch das Portal des Mittelflügels an der Feldgasse, das als besonders gelungen zu nennen ist. Die dreifache Gliederung — Treppensockel, Tür mit Laternen und Gemälde darüber — bildet einen guten Zusammenklang. Die Dreigliederung setzt sich auch im Sgraffito-



9 Diele im ersten Obergeschoß. Sgraffitogemälde von Professor Hans Nadler, Gröden bei Elsterwerda-Land

gemälde von Kunstmaler Sizzo Stief, Dresden, fort, das in den Teilen ebenfalls wieder dasselbe Verhältnis zeigt.

Elbsandstein gelangte ferner bei den Umrahmungen der Fenster und der Gesimsausbildungen zur Verwendung. Die äußeren Wandflächen wurden mit einem fast weißen Edelputz versehen. Im allgemeinen wurden normale Doppelfenster eingesetzt, sonst Stumpfsche Schiebefenster.

Die Wandbekleidungen und die Pfeiler und Brüstungen in der großen Halle im Erdgeschoß sind ebenfalls in Elbsandstein ausgeführt, Wände und Decke sind weiß geputzt, Fußbodenbelag und Stufen Granit. Die Plastiken auf den Brüstungspfeilern stellen Fruchtkörbe mit anliegenden Ackergeräten dar. Sie stammen von Bildhauer Otto Rost, Dresden-Blasewitz. Die beiden Sgraffitogemälde an den Seitenwänden, von Professor Paul Rößler, Dresden, geschaffen, stellen Motive aus dem Landleben dar. Die Tierwelt und ihre Einordnung in die Landschaft ist ausgezeichnet. Die Komposition ist sehr reich und läßt erkennen, daß die Technik bedeutende Ansprüche zu erfüllen vermag. Es ist nicht notwendig, sie nur in kleinen Maßen dekorativ zu verwenden. Auch hier gilt das Wort, nur die rechten Hände müssen am Werke sein.

Hervorgehoben sei noch die Diele im ersten Obergeschoß. Auch hier sind die Pfeiler und Türumrahmungen mit Elbsandstein bekleidet. Für die Bänke wurde ebenfalls der helle Stein verwendet. Die Wände und Decken sind weiß geputzt, der Fußboden ist mit Granitplatten belegt. Die Sgraffitogemälde an den Mittelpfeilern der Seitenwände sind Werke Professor Hans Nadlers, Gröden/Elsterwerda-Land. In einfacher, lebendiger Linienführung stellte der Künstler Szenen aus der Forstwirtschaft und dem Gartenbau dar.

Das Verwaltungsgebäude für die Landesbauernschaft Sachsen ist ein bedeutungsvolles Bauwerk für Dresden und ein Sinnbild deutscher Baukunst, das die schöpferische Gestaltungskraft des Architekten erkennen läßt. Aus zweckmäßig gebildeten, klaren Grundrißformen gliedern sich die Baukörper empor, sie sind zu monumentalen Ausdruck zusammengefaßt. Zweckmäßigkeit und Schönheit, die Grundforderungen deutscher Baukunst, sind erfüllt worden.

Otto Riedrich

10 Lageplan





1 Restaurant im Haus der Deutschen Kunst

# Aus dem Haus der Deutschen Kunst, München

Entwurf: Architekt Prof. Paul Ludwig Troost

Vollendung und gesamter Ausbau: Architekt Prof. Leonhard Gall, München

Gestaltung der Bar und des Bierstüberls: Architekt Prof. Ernst Haiger, München

Seit der Einweihung des Hauses der Deutschen Kunst im Juli 1937 ist die repräsentative Schönheit dieses Baues in der gesamten Fachpresse eingehend gewürdigt worden. Nur vereinzelt aber sind bisher Abbildungen der Gaststätten gezeigt worden, die in Fortsetzung des Werkes Paul Ludwig Troosts von Leonhard Gall und Ernst Haiger unter Mitwirkung von Frau Gerdy Troost eingerichtet wurden, so daß eine Sonderveröffentlichung dieser Räume anläßlich der Zweiten Deutschen Architekturausstellung angebracht erscheint.

Die Architektur der Gaststätten zeigt die gleiche sorgfältige handwerkliche Durchbildung, die gleiche klare und festliche Schönheit, die auch die großen Ausstellungssäle und die Außengestaltung auszeichnet, nur daß hier der akademischen Strenge die behagliche Anmut hinzugefügt wurde.

Daß gerade das Atelier Troost berufen war, für die Ausstattung dieser Räume Vorbildliches zu leisten, wird ohne weiteres klar, wenn wir uns der repräsentativen Dampfereinrichtungen des Norddeutschen Lloyd erinnern, die den Ruf dieses Ateliers begründeten.

Der ausgesprochene Sinn für Tradition, der Troost immer wieder veranlaßt hat, von den Alten zu lernen, hat auch Gall befähigt, diese Aufgabe im Sinn des Verstorbenen zu vollenden. Besonders beachtlich ist die Harmonie der Farben, die hervorgerufen wird durch die Wahl erlesener Werkstoffe. Hierdurch erzielt er jene Eleganz, die über allen seinen Räumen liegt, ohne die Gemütlichkeit zu beeinträchtigen.

Als besonders gelungen können wir die Bar von Ernst Haiger bezeichnen, die durch die Wandmalereien von Dallinger ihre charakteristische Note bekam. Es war eine gute Idee, ringsum an den Wänden in Form von verschiedenen Landkarten eine Kulturgeschichte edler Getränke vom Moselwein bis zum Gin darzustellen, so daß der Besucher dieses Raumes sich bestimmt nicht langweilen wird.

Ein Blick auf den Grundriß veranschaulicht die Lage und Anordnung der einzelnen Räumlichkeiten längs der Terrasse am Englischen Garten, die aus den praktischen Bedürfnissen der Benutzung heraus erfolgte.





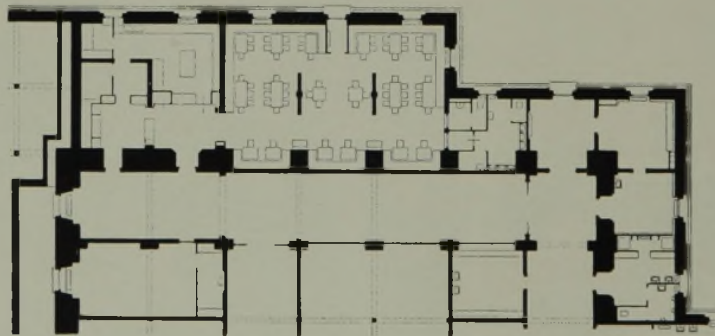
**2 Rechts: Ecke im Restaurant**  
 Gestaltung: Prof. Leonhard Gall und  
 Frau Professor Gerdy Troost

**3 Das eingerichtete Restaurant**  
 Wandvertäfelung in Nußbaumholz matt,  
 Mobiliar in Nußbaum poliert. Vorhänge  
 und Möbelbezüge rot. Teppich rot



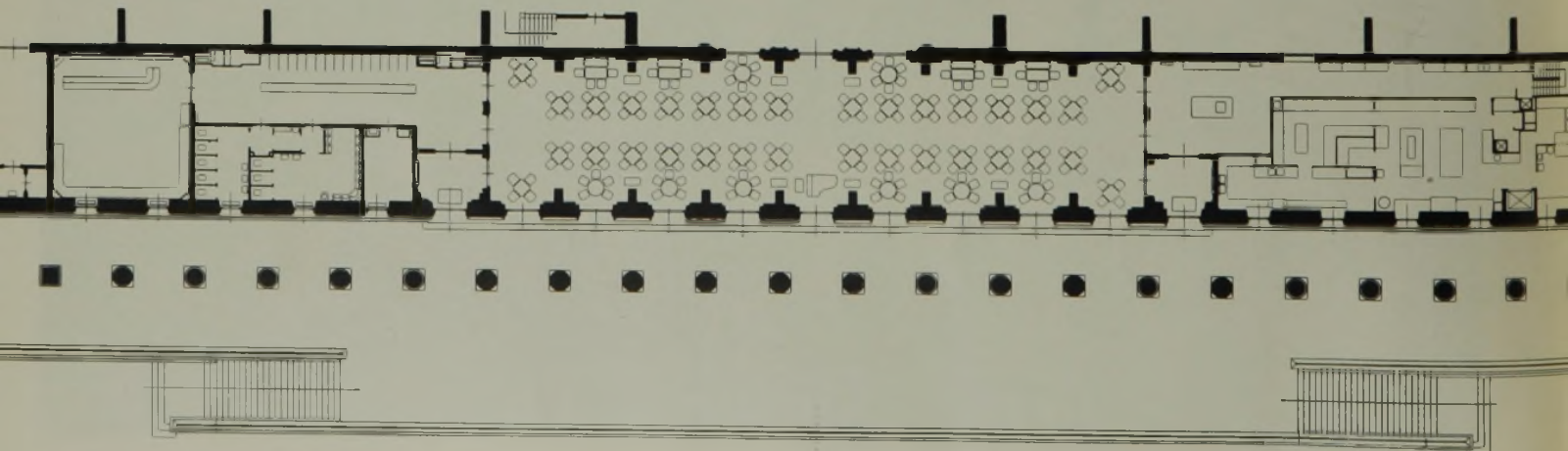


4 Bar im Haus der Deutschen Kunst. Architekt Professor Ernst Haiger



5 Rechts: Grundriß des Untergeschosses mit Bierüberl und Küche  
Maßstab 1 : 500

6 Unten: Grundriß des Hauptgeschosses mit Bar, Garderobe, Restaurant und Küche





**7 Blick in die Fensterecke der Bar.** Die Decke wird indirekt beleuchtet. Die Beleuchtung ist auf verschiedene Lichtstimmungen eingerichtet. Malereien auf Goldgrund (Sperrholzplatten) von Karl Heinz Dallinger. Tanzparkett. Bezüge und Teppich in Rot



**8-9 Bierstüberl im Haus der Deutschen Kunst.** Architekt Professor Ernst Haigler. Wände und Decke in geblasenem Föhrenholz. Bestuhlung Eiche gebeizt. Schnitzereien von Bildhauer Hanns Goebel. Fensterdekorationen in Leinen, blaue Farbstimmung. Aufnahmen: Prof. W. Hege, Weimar, und Jaeger u. Goergen, München





1 Einfamilien-Doppelhaus mit freistehender Garage

## Wohnhäuser am Hang in Tübingen

Architekt: Dr.-Ing. Kurt Weidle, Tübingen

So unterschiedlich im einzelnen hinsichtlich Größe und Gestaltung die hier wiedergegebenen Wohnhäuser von Weidle sind, gemeinsam ist ihnen allen die Lage am Hang und jene einfache unkomplizierte Baugesinnung, die darauf verzichtet, interessant wirken zu wollen. Es sind echt schwäbische Bauten, die sich in ihrer traditionellen Bauweise und zeitlosen Formensprache dem Charakter der Landschaft unaufdringlich einfügen.

Mit ihrer Breitseite lehnen sich die Häuser freundlich an den Hang, ohne diesen gewaltsam zu verändern. Der Geländeunterschied ist in allen Fällen klug ausgenutzt. So kommt es, daß keine größeren Stützmauern nötig wurden und das Terrain seinen

natürlichen Lauf behalten konnte. Während auf der Talseite im Erdgeschoß vollwertige Räume geschaffen wurden, sind gegen den Hang die Keller- und Nebengelasse angeordnet.

Der Zugang von der Bergseite führt z. B. bei dem auf S. 373 gezeigten Haus unmittelbar ins Obergeschoß. Hierdurch erhält das Haus zwangsläufig zwei Gesichter. Balkone und Terrassen sind folgerichtig zur Tal- und Sonnenseite ausgerichtet. Die Fenster sind hier reichlicher bemessen als auf der Bergseite, damit Licht und Luft ausgiebig hereindringen können und der Ausblick auf die Stadt Tübingen, das Neckartal und die nahe Schwäbische Alb nicht behindert wird.



1a Eingang von der Bergseite



1b Rückansicht vom Hang



**2a und b Dreifamilienhäuser an der Rotbadstraße.** Das rechte Haus enthält zwei 4-Zimmer-Wohnungen, das linke zwei 3-Zimmer-Wohnungen. Für die Dachwohnung in jedem der beiden Häuser war die erlaubte Mindestgröße der Dachaufbauten maßgebend. Die verbindende Terrasse enthält drei Garagen. Im Untergeschoß des linken Hauses liegen nach vorn Bügelzimmer und Waschküche, nach hinten Kellerräume. Die Geschosse enthalten nach vorn Wohnzimmer und Schlafzimmer, letzteres mit Erker oder Balkon, nach hinten ein weiteres Zimmer, Vorplatz, Küche, Bad und gesonderte Toilette. Architekt Dr.-Ing. K. Weidle, Tübingen





**3 a** Einfamilienhaus am Hang in Tübingen.  
Ansicht von der Stadt



**3 b** Seitenansicht mit der Aussicht auf Stadt, Schloß  
und Schwäbische Alb



1 Die Siedlung  
auf der Hügelkuppe

## Dorfsiedlung Langenhorst

Architekt: Regierungsbaumeister Paul Fliether, Hamburg

Bei dieser Siedlung vor Velbert im Bergischen Land handelt es sich um eine Anlage, die zum größten Teil in Gemeinschaftsarbeit von den Bewohnern selbst errichtet wurde. Größtenteils handelt es sich um Stamarbeiter aus den Fabriken Velberts, die sich so in einer Zeit, als der Arbeitseinsatz noch nicht seinen Höhepunkt erreicht hatte, ihre Heime selber bauten. In der Arbeit auf der Baustelle — jeder nach seiner Fähigkeit, aber alle für alle —, in Wind und Wetter haben sie wieder Verbindung mit der Natur bekommen, mehr,

als wären ihnen ihre Häuser fertig hingesetzt, ohne daß sie selbst Hand angelegt hätten.

Natürlich gehört hierzu ein Stück Erziehungsarbeit des entwerfenden und bauleitenden Architekten, die in Verbindung mit dem Heimstättenamt geleistet wurde. So sind auch manche Züge in dieser Siedlung aus dem Mitschaffen der einzelnen an ihrem Hause zu verstehen, etwa die Hauszeichen an den Giebeln, die jeder anbrachte, zum Teil als Reliefs in Ziegelmauerung. So ist auch die Vielfalt der

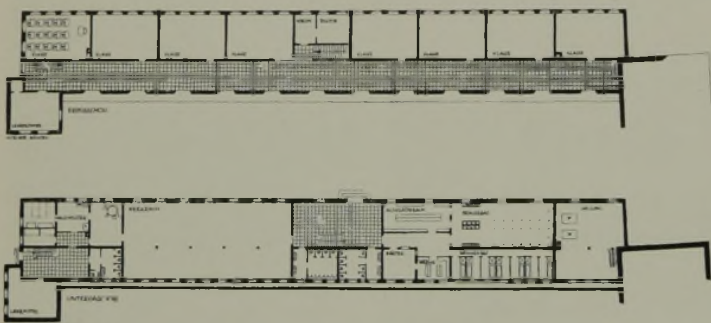
Grundrisse entstanden aus den persönlichen Bedürfnissen und den verschiedenen Gegebenheiten der Landschaft, aber auch aus den Bemühungen um eine gültige Urform für die sich erst entwickelnde Lebenshaltung eines neuen Menschentyps.

Durch Jahrhunderte bestand im Bergischen Land eine Siedlungsform, bei der der industrielle Heimarbeiter, der Weber, Schlosser oder Schmied in einem sogenannten „Kotten“ wohnte. Aus der gesunden Erfahrung, daß derjenige keine Sorgen habe, der eine Kuh halten könne,

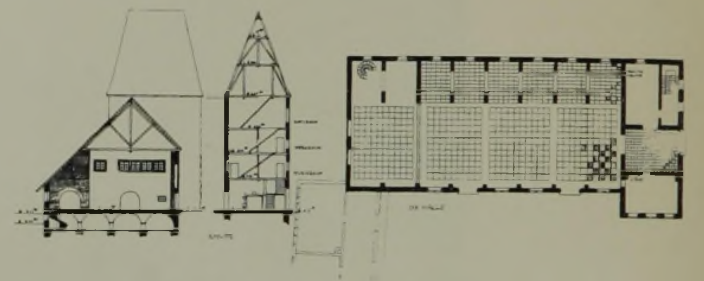
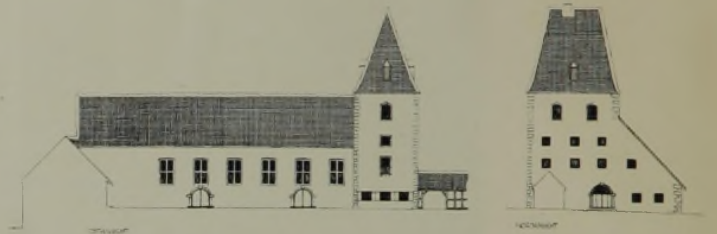
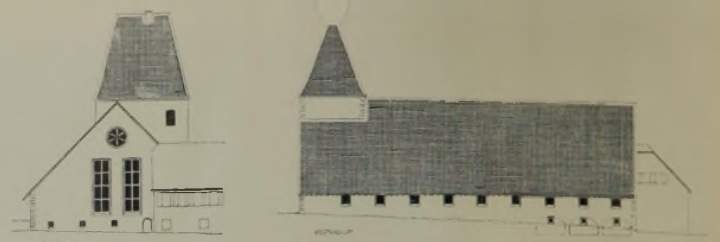




**2** Dacheindeckung, Dachgaube und Eingangstor als harmonische Einheit



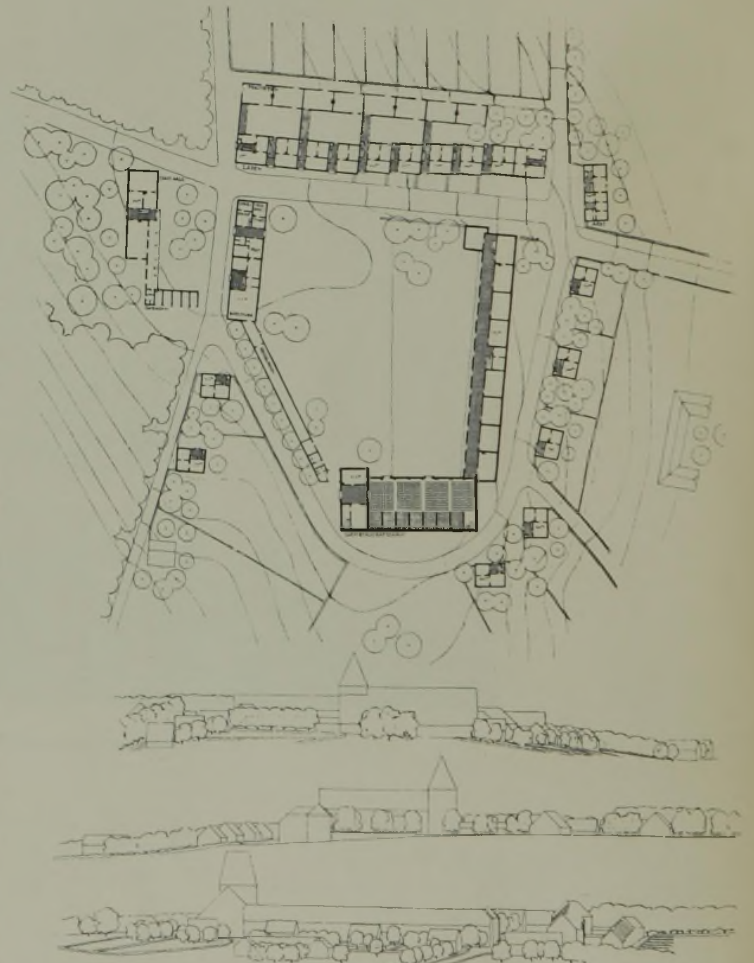
3 Dorfsiedlung Langenhorst, Schule



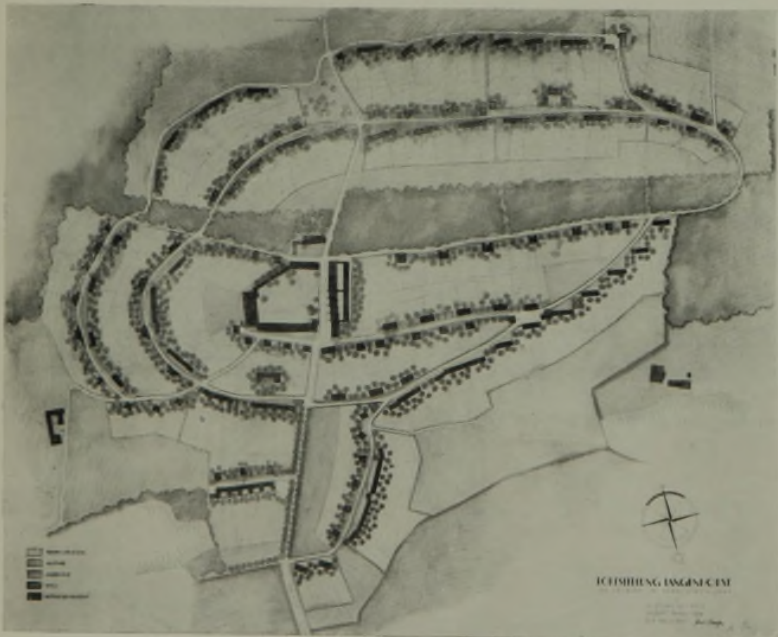
4 Gemeinschaftshaus, M. 1:1000



5 Straßenseite der Ladenstraße



7 Dorfmitte. Den Platz umschließen die Ladenstraße, Schule mit rechtwinklig angesetztem Gemeinschaftshaus, Sparkasse, Post, Wirtshaus unter einem Dach mit langgestreckter Kegelbahn. M. 1:1000



6 Lageplan M. 1:10 000. Von der Dorfmitte ausstrahlend die Nord- und Ostwest-Straßen, zusammengefaßt durch Ringe, die sich dem Gelände anschmiegen

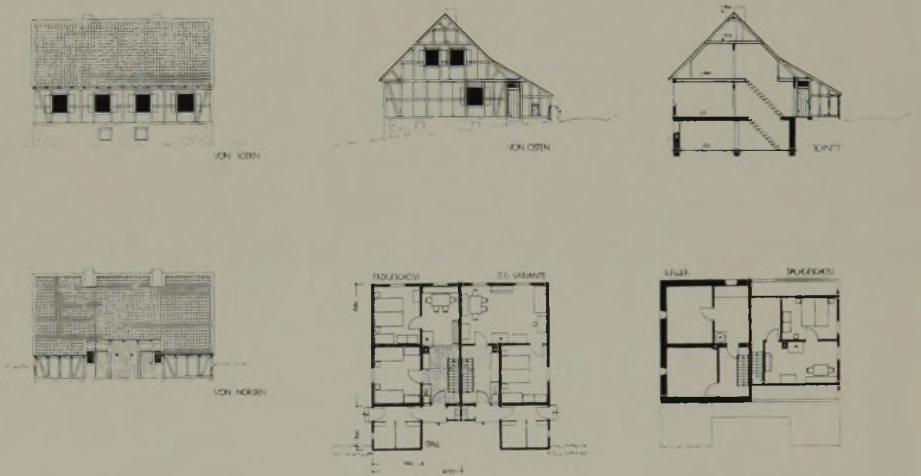
**8-10 Typ eines Eigenheims für zwei Siedler** mit vorgezogenem Stall und dadurch geschütztem Eingang. Ausführung teils als Fachwerkbau, teils mit Schiefer verkleidet. Der Grundriß und die Zeichnungen (M. 1:1000) stellen nur den Typ dar

wußte man, daß 6 bis 7 Morgen nötig waren, um eine gesunde Kuh zu halten und ausreichend Obst und Gemüse bauen zu können. — Heute kommt es darauf an, den Arbeiter aus der modernen Industrie wieder mit dem Boden zu verwurzeln, ohne kleinbäuerlichen Dilettantismus zu pflegen, mit dem weder der Industrie noch der Landwirtschaft gedient würde. Die industrielle Arbeit nimmt die Kräfte des Arbeiters bereits in vollem Maße in Anspruch, es kann sich nur darum handeln, durch die Arbeit im Garten den notwendigen Ausgleich für die Einseitigkeit der Beschäftigung zu schaffen, welche die moderne industrielle Arbeitsteilung naturgemäß mit sich bringt. Andererseits soll der Garten einen wesentlichen Teil der Selbstversorgung erbringen. Aus dieser neuen Lebensform ergab sich eine Gartengröße von 1200 bis 1400 qm. Dazu kommt etwa noch einmal dasselbe an Allmende, also in Gemeinschaftsbesitz verbleibende Land, das zum Weiden für das Vieh und zur Ergänzung des aus dem eigenen Garten Gezogenen dient. Dazu gehört ein Gehöft mit vier Ställen zur rein landwirtschaftlichen Nutzung des verbleibenden Landes.

Die ganze Siedlung dehnt sich auf einer Hügelkuppe aus. Ein Waldstreifen zieht sich hindurch und begrenzt zum Teil auch die Anlage. Die Wegeführung paßt sich dem Gelände an, das nach allen Seiten abfällt. Diesen Hängen paßt sich auch die Dachneigung der Häuser und Stallbauten an: aus der Umgebung gesehen wächst das Ganze aus dem Boden, auf dem es erstanden ist und aus dem der Mensch seine Kraft erhält.

Der Kern der Siedlung befindet sich auf dem höchsten Teil der Kuppe. Hier begrenzt die „Ladenstraße“ den Marktplatz, die Dorfmitte, an dem auch die Schule und das geplante Gemeinschaftshaus angeordnet sind. Größtenteils sind die Häuser in Backstein errichtet und geschlämmt, ein Teil in Fachwerk, das an der Wetterseite mit Schiefer versehen wurde. Die verschiedenen Typen — als Siedlerstellen oder Eigenheime — geben jedem nach seiner Veranlagung oder Eignung die ihm gemäße Wohnstätte. Schematismus ist vermieden, so daß hier eine wirkliche Dorfsiedlung in neuer Art als Organismus und in Ergänzung und Ausgleich der industriell ausgerichteten Stadt, in der die Bewohner größtenteils ihren Erwerb finden, geschaffen wurde. In ihrer ganzen Art beweist die Anlage die Auffassung ihres Architekten von Gemeinschaft, Handwerk und Kunst, wie dieser sie als jetziger Direktor der Hansischen Hochschule für bildende Kunst in Hamburg vertritt.

Spörhase





1a—b Evangelische Kapelle in Wilhelmshorst. Unten: Grundriß M. 1:200

## Bauten im märkischen Wald

Architekt: Winfried Wendland, Berlin

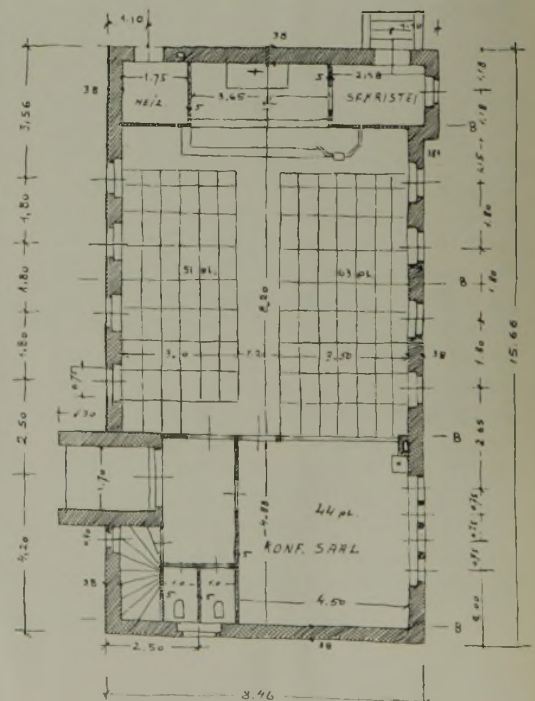
Durch die Schlichtheit ihrer äußeren Erscheinung, die Klarheit des Grundrisses und Bodenständigkeit heimatlicher Bauweise, mit der die Erbauer ihre Achtung vor der umgebenden Natur bezeugten, fügen sich alte Gotteshäuser aus Notzeiten, von denen wir auch heute noch eine ganze Anzahl in der Mark besitzen, harmonisch dem Landschaftsbild ein.

Die geringen zur Verfügung stehenden Mittel ließen auch im vorliegenden Falle nur die Möglichkeit zu, das unbedingt Notwendige zu geben. Handelte es sich doch — wie in der Frühzeit christlichen Kirchenbaues in der Mark — darum, mit sparsamsten Mitteln ein kleines Gotteshaus zu schaffen, das möglichst viele Plätze für die Gemeinde enthalten sollte. Ein Blick auf den Grundriß zeigt, daß es Wendland

gelingen ist, auf einem Raum von  $8 \times 15$  m rd. 100 Sitzplätze im Erdgeschoß und 30 auf der Empore zu schaffen, die durch die Öffnung des Konfirmationsaals um weitere 50 vermehrt werden können.

Dem klaren und einfachen Grundriß und der zweckmäßigen Inneneinrichtung entspricht auch die äußere Gestaltung. Als besonders geglückt können wir den Eingang bezeichnen, den Wendland zu einem Glockenstuhl ausbildete, in dem die Glocke offen hängt. Von dem Absatz über der Tür kann ein Bläserchor spielen oder auch der Pfarrer bei Freigottesdiensten sprechen.

Kleine Landkirchen sind heute häufig vorkommende Bauaufgaben. Dieser Bau stellt eine gut gelungene Lösung dar, die beispielhaft wirken kann.

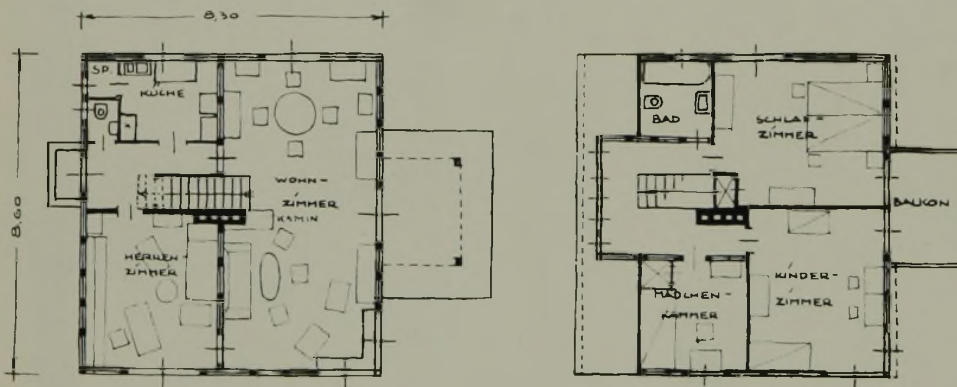




1c Evangelische Kapelle in Wilhelmshorst. Eingang mit Glockenturm und einem Absatz für Außenpredigten



2 a Eigenheim des Architekten, darunter 2 b-c Grundriß des Erdgeschosses (links) und des Obergeschosses  
Maßstab 1:200



3 Zweifamilien-Wohnhaus in Berlin-Nikolassee. Entwurf: Architekt Wendland gemeinsam mit Architekt A. Lukas, Berlin



Der prachtvolle alte Baumbestand von Linden, Pappeln, Birken und Kiefern, der dem Grundstück einen parkähnlichen Charakter verleiht, war es vor allem, der Wendland zur Wahl gerade dieses Bauplatzes für sein Eigenhaus bestimmte. Und die glückliche Einfügung in die Umgebung, die dem Ganzen einen selbstverständlichen und ungekünstelten Ausdruck verleiht, läßt erkennen, mit welcher Liebe und Sorgfalt er ans Werk ging. Alle überflüssigen Eingriffe in die Natur wurden unterlassen, jeder Baum in die Planung einbezogen und nach Möglichkeit geschont.

Von Norden her gelangt man in die große Wohndiele, von der aus die Treppe ins Obergeschoß führt. Die erwünschte Trennung von Eß- und Wohnnische wurde durch den Kamin hergestellt. Neben der Wohndiele, die den Hauptplatz des Erdgeschosses einnimmt, liegt nach Westen noch ein Herrenzimmer, während Küche, Speisekammer und Abort nach Osten ausgerichtet wurden. Die Schlafzimmer der Eltern, Kinder, Mädchenzimmer und das Bad wurden im Obergeschoß vorgesehen.

Die Ausführung erfolgte in Holzfachwerk mit beiderseitiger Verschalung. Zur Isolierung gelangten außen und innen Arkmatten zur Anwendung. An der Außenseite wurde noch eine Lage teerfreie Pappe darübergelegt und dann die Verschalung von 2½ cm Stärke aufgebracht. Innen wurde Raushchalung benutzt, die mit 5 mm Birkensterrholzplatten verkleidet wurde. Durch den warmen Naturton des Holzes erhielten alle Räume hohe Gemütlichkeit. Nur in der Küche, im Bad und Abort wurde statt Sperrholz Eternit verwendet.

An der Nordseite wurde das Dach bis auf das Erdgeschoß heruntergeschleppt, so daß ein einhöftiger Giebel entstand. Die Eindeckung erfolgte in Ludovici-Falzziegeln. Das Haus ist ganz unterkellert und mit Zentralheizung und elektrischer Warmwasserbereitungsanlage versehen.

Im Gegensatz zum Haus Wendland wurde bei dem Zweifamilien-Wohnhaus dem Massivbau der Vorzug gegeben. Der Sockel wurde in Klinkern aufgeführt, die Wände erhielten rauhen Verputz, und zur Dacheindeckung wurden rote Falzpfannen gewählt. Auch dieser Bau fügt sich gut in die märkische Landschaft ein. Bäume werfen ihren Schatten auf die steilen Dachflächen, während die hellen Mauern freundlich hervorleuchten.

Um die beiden nebeneinander angeordneten Wohnungen nach außen zu einem einheitlichen Bild zusammenzufassen, wurde der Giebel aufgeführt, durch den das Haus seine persönliche Note bekam.

Jede Wohnung weist im Erdgeschoß neben Windfang, Diele und Garderobe zwei Räume auf. Im Obergeschoß befinden sich zwei weitere Zimmer, eine kleine Kammer und das Bad. Ferner gehören zu dem Haus zwei Garagen, die den Abschluß des rückwärtigen Wirtschaftshofes bilden.



Zeichnung für die Deutsche Bauzeitung von Dr. Grantz

Bei Passau eilen zusammen: von Süden der Inn, von Westen die Donau, von Norden die Ilz. Der Inn ist der breiteste und lebhafteste von diesen drei Flüssen, die sich, ihrer Herkunft entsprechend, auch in der Färbung deutlich voneinander unterscheiden. Am rechten Ufer des grünlichen Inn liegt die Innstadt; auf schmaler Landzunge zwischen dem Inn und der lehmgelben Donau erhebt sich Alt-Passau. Der dritte Stadtteil im Mündungsbogen der schwärzlichen Ilz heißt die Ilzstadt. Von hier führt ein vielbegangener Handelsweg, der „Goldene Steig“, in das Böhmisches Hochland.

Die Geschichte Passaus beginnt in der Innstadt; dort hatten in vorgermanischer Zeit die keltischen Bojer sich angesiedelt. Nach ihnen nannten die Römer ihre an derselben Stelle gebaute Stadt Bojodurum. Das zugehörige Lager der Römer lag jedoch jenseits der Brücke und wird als Castrum Batave bezeichnet. Über diesem erhob sich seit 739 das Bistum Passau, das 1803 säkularisiert worden ist. Dessen Sprengel reicht donauabwärts bis über Wien hinaus; seine Herrscher, als reichsunmittelbare Fürsten, haben das Bild ihrer Residenzstadt maßgeblich beeinflusst. Unter den bürgerlichen Erwerbsquellen stand einst der Salzhandel an erster Stelle. Die Frachten aus Salzkammergut wurden hier umgeschlagen. Heute ist Passau nicht nur wichtiges Verbindungsglied der Land- und Flußstrecke Regensburg—Wien, sondern ein bevorzugter Ort des Fremdenverkehrs, nachdem die unnatürliche Grenze, durch welche die Entwicklung der Stadt seit der Säkularisation gehemmt war, gefallen ist.

Das Gesamtbild wird durch die drei Flüsse in die vorerwähnten Teile zerlegt, bleibt aber doch einheitlich, nicht zuletzt dank der ringsum ansteigenden Höhen. — Das Schwergewicht liegt auf dem Mittelstück, das sich bei näherer Untersuchung wieder in mehrere Abschnitte gliedert. Die Spitze der Landzunge wird eingenommen von einem stillen Klosterbezirk; deutlich erkennbar ist die zweitürmige Kirche zu St. Marien. An ihn schließt sich nach rückwärts

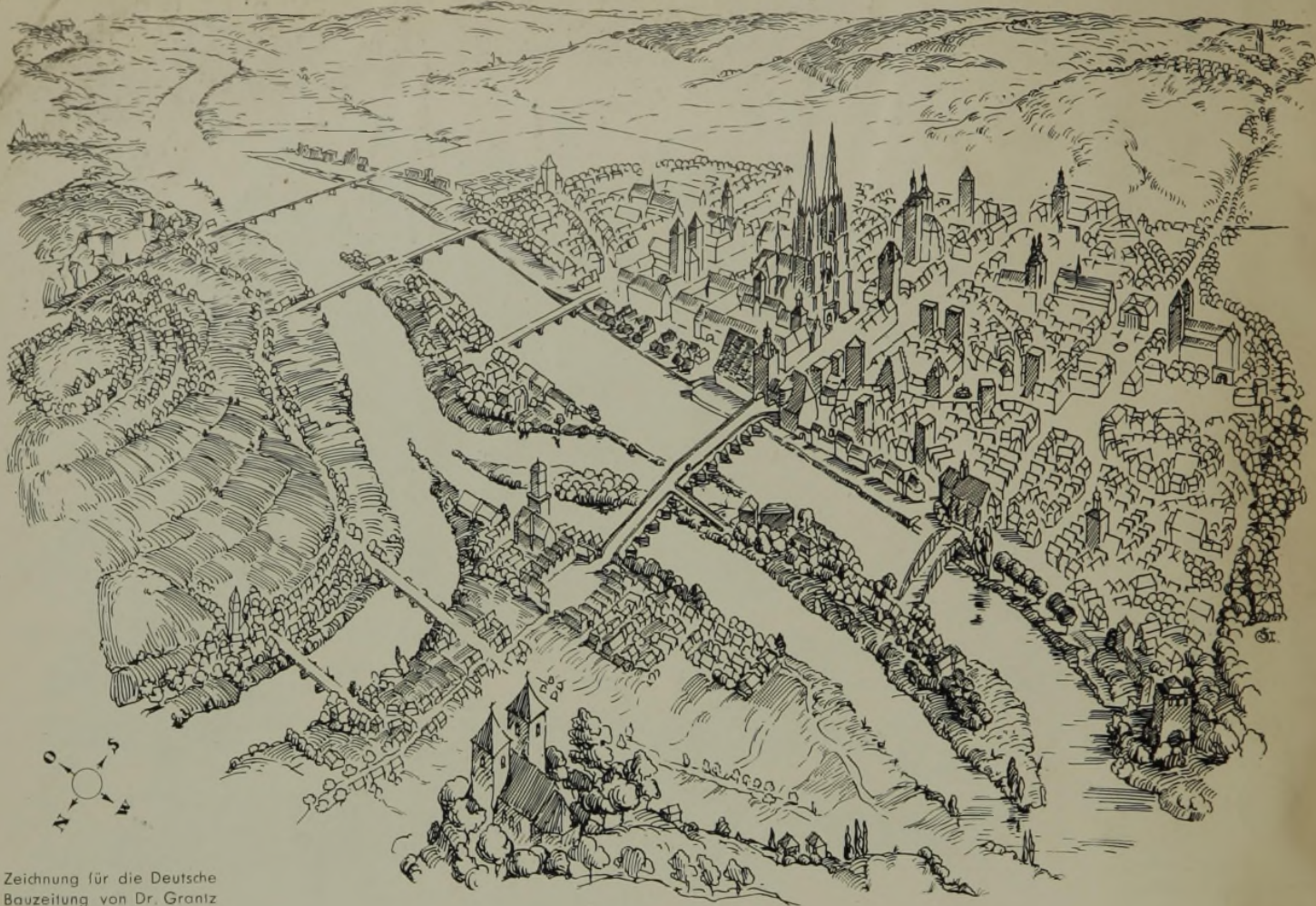
der Bezirk des Jesuitenkollegiums. Dann folgt die eigentliche Altstadt, aus deren Mitte der Stephansdom aufragt. Das Bürgertum hat den Rathausturm beigesteuert, seitlich, neben der Schiffslände am Donauufer. — Weiter dem Hintergrunde zu sinkt das Gelände ab. Es heißt, daß zur Eiszeit sich dort noch die Wasser vereinigten. In der Senke liegt die Nikolvorstadt; hier hat die jüngere und jüngste Zeit gebaut: Bahnhof, Hotels, Bank, Geschäfte; hier steht die große Versammlungsstätte, in berechtigter geschichtlicher Beziehung Nibelungenhalle genannt, hier hinaus wächst Passau.

Die ehrwürdige Innstadt ist klein geblieben. Die mittelalterliche Umwehrgung ist größtenteils noch vorhanden. Überragt wird sie von der Wallfahrtskirche Mariahilf; unweit davon das Schlageterkreuz. Auch die Ilzstadt hat keinen erheblichen Umfang, weil die steil ansteigenden Gneisfelsen nur einen schmalen Uferstrand lassen. Um die Ilzstadt besser zu erreichen, durchbrach man 1762 den Felsriegel zwischen Donau und Ilz durch einen Tunnel.

Burg Oberhaus beherrscht das Ganze, ein Trutz Passau gewissermaßen, denn sie ist erst nachträglich, im 13. Jahrhundert, von den Bischöfen angelegt worden. Auch in diesem Punkt gleichen sich Passau und Salzburg. Sie hat heute als Festung keine Bedeutung mehr.

So wie bei Passau drei Flüsse verschmelzen, so treffen im Bilde der Stadt auch künstlerische Kräfte zusammen, die unterschiedlichster Herkunft sind. Der gedrängte kubische Aufbau der Altstadt, die tiefen Schatten kräftiger Gesimse sowie das Leuchten in Weiß und Grün gemahnt mitunter an Oberitalien; die Kuppeln des Domes lassen wieder an die Beschwingtheit österreichischer Kunstweise denken. Passau ist deswegen weder österreichisch noch italienisch, sondern einfach nur deutsch und immer ein Beispiel dafür, daß in bester deutscher Kunst nach Pinders Worten vielerlei Herkunft und Begegnung ist.

Dr. Grantz



Zeichnung für die Deutsche Bauzeitung von Dr. Grantz

Gegenüber der Einmündung des Regen liegt Regensburg dicht unterhalb der Stelle, an der die Donau den nördlichsten Punkt ihres Laufes erreicht. Die mehrfache Spaltung des Flußbettes empfahl hier einen Übergang, deshalb bestimmten die Römer diesen ehemals von den Kelten besiedelten Platz Radaspona zum militärischen Stützpunkt. Sie nannten ihn Castra Régina, d. h. Lager am Regen. Aus ihm ging, unter Beibehaltung der römischen Mauern und Tore, das deutsche Regensburg hervor, in welchem der bayerische Landesherzog und zugleich ein Bischof waltete. Die Bürgerschaft indessen gedieh zu solcher Macht, daß sie 1245 jegliche Vormundschaft der beiden Gebiete abwarf und ihrer Stadt die Reichsfreiheit gewann, die sie bis zur Mediatisierung 1806 behalten hat. Solche Macht gab ihr die ständige Begünstigung der deutschen Kaiser seit Karl dem Großen und, in zweiter Linie, ihr Wohlstand, der auf einem ausgedehnten Handel, besonders nach dem europäischen Südosten, begründet war. Regensburg bildete den herkömmlichen Tagungsort glänzender Reichsversammlungen.

Die Stadt ist mit ihrem Osthafen (1910) Ausgang der Donauschiffahrt. Sie bildet das Tor zur flußabwärts liegenden bayerischen Kornkammer. Ihr gewerbliches Leben ist wieder erwacht (Kalk, Zucker, Zinnfluß, Buchdruck).

Die Altstadt nimmt ihren Ausgang vom Römerlager am südlichen Donauufer und zeigt dort drei Entwicklungsabschnitte nebeneinander: als Kernstück das einstige Castrum, die Herzog-Arnulf-

Mauer und die Umfassung von 1300. Die berühmte „Steinerne Brücke“ wurde 1135—1146 erbaut. Ihr Standort oberhalb der früheren Schiffbrücke beweist, daß die Altstadt bereits nach Westen wuchs.

Die nach langem Stillstand sich wieder mächtig regende Stadt siedelt heute auf den Anhöhen beiderseits des Flusses. Einen sehr starken Ableger bildet bereits die Niederlassung Schottenheim auf den Höhen über dem Mündungsbogen des Regen, in der von insgesamt 28 000 Einwohnern etwa 3000 vorbildlich untergebracht sind. Der Entlastung der Steinernen Brücke dient eine neue Donaubrücke, die auf kürzestem Wege die Schottenheimsiedlung mit dem Ostende der Altstadt und dem Hafen verknüpft.

Regensburgs Stadtbild ist wie überall ein Abbild seiner Geschichte. Das Bild der Altstadt ist sehr ernst, wie es ein großes Schicksal prägt. Da ist die ehrwürdige Steinerne Brücke, unter deren Bogen nun schon seit acht Jahrhunderten die Donau rauscht, da sind die oft genannten Geschlechtertürme, mächtige stumpfe Steinkolosse, die von den Patriziern im 12. und 13. Jahrhundert als Ausdruck ihrer Macht und ihres Wohlstandes errichtet wurden. Und schließlich die zahlreichen, ungewöhnlich altertümlichen Kirchen. In ihrer Dunkelheit behüten sie Denkmäler einer früheren, heroischen Zeit, die anderwärts längst zerstört und überflutet sind, — am eindrucksvollsten wohl Kloster St. Emmeran am Südwestrande der Stadt. Wer die geistige Haltung Regensburgs begreifen will, muß auch dort einmal verweilen.

Dr. Grantz

Hauptschriftleiter: Dr. Bernhard Gaber, Berlin W 30 — Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf — DA. 111/38 = 4692, z. Z. gültig Anzeigenpreisliste 5 — Druck und Verlag: Ernst Steiner Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6/8. Fernsprecher des Verlages und der Schriftleitung: Sammel-Nr. 165501. Postscheck: Ernst Steiner Druck- und Verlagsanstalt, Berlin 20 781, Wien 156 805. Bank: Dresdner Bank, Dep.-Kasse 65, Berlin SW 68, Am Spittelmarkt 4-7 — Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte vorbehalten. Erscheinungstag Mittwoch — Bezugspreis monatlich — einschließlich der 32seitigen Kunstdruckbeilage — 3,40 RM, bei Bezug durch die Post einschl. 9,92 Rpf. Zeitungsgeb. zuzügl. 6 Rpf. Bestellgeld — Einzelheft 75 Rpf. (Die Kunstdruckbeilage wird nur bei Abnahme sämtl. Hefte eines Monats abgegeben.) — Abbestellungen nur mit monatlicher Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres — Anzeigenpreise laut Tarif (46 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rpf. Stellengesuche 10 Rpf.). Anzeigenschluß für Stellenmarkt Freitag. Anzeigennachdruck verboten. „Eingeschriebene“ oder ungenügend frankierte Offerten werden nicht angenommen.

